

Das Bild des Fürsten

Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1655–1707) auf Abbildungen seiner Zeit

Christian Greiner

Der Beitrag versucht einerseits, sich dem tatsächlichen Aussehen des sogenannten »Türkenlouis« und dem Bild, das er der Öffentlichkeit von sich selbst vermitteln wollte, anzunähern. Andererseits soll gezeigt werden, wie die Öffentlichkeit den Markgrafen wahrnahm, und welcher Eindruck von ihm über Kupferstiche und Medaillen verbreitet wurde. Als gegen Ende seines Lebens die politische und militärische Bedeutung des Markgrafen zusehends abnahm, versuchte er, durch eine forcierte Selbstdarstellung nach außen über Staatsporträts und durch den Bau seines Schlosses in der befestigten Residenz und Modellstadt Rastatt seinen Ruf als Reichsfürst, Feld- und Landesherr aufrechtzuerhalten.

Das erste Porträt Ludwig Wilhelms finden wir auf einem goldenen »Gnadenpfennig« aus dem Jahr 1663. »Gnadenpfennige« wurden im 17. Jahrhundert üblicherweise als Auszeichnung oder Gnadenbezeugung von Fürsten verliehen. Die Medaille trug man an einer ebenfalls goldenen »Gnadenkette«¹. So steht hier zu vermuten, dass die Porträtmedaille ein Geschenk des Vaters, Markgraf Ferdinand Maximilians (1625–1669), an seinen 8-jährigen Sohn Ludwig Wilhelm war.

Ferdinand Maximilian hatte mit ihrer Fertigung einen der berühmtesten und an den Fürstenhöfen beliebtesten und bekanntesten Medailleur, Georg Pfründt (1603–1663), beauftragt. Pfründt hatte seine Kunst von 1643 bis 1646 in Paris bei dem »General=Müntz=Eisenschneider« Ludwigs XIV. Johann Varin (auch Jean Warin) vervollkommenet und sich dessen »Lieblichkeit« angeeignet. Er besaß eine »besondere Geschicklichkeit im Poußiren, Stahlschneiden, Bild-

hauern und andern Künsten«. Seine Technik bei der Gestaltung seiner Bildnisse, bei denen es ihm gelang, das Wesentliche einer Person darzustellen, hob ihn weit über seine zeitgenössischen Künstlerkollegen hinaus. Er bereiste Fürstenhöfe und war u. a. in Heidelberg, Stuttgart und Salzburg. Seit 1659 wohnte er in der Residenz Durlach, wo er 1663 auch starb². Es ist also davon auszugehen, dass er Ludwig Wilhelm kannte und für die geforderte Gnadenmedaille ein lebensnahes Porträt gestalten konnte.

Wir sehen den 8-jährigen Knaben mit nach rechts gewendetem Gesicht im Profil, langem bis auf die Schultern herabfallendem Haar, einem Spitzenkragen und im Harnisch dargestellt³. Wenn die Fürstensöhne meistens im Alter von sechs bis sieben Jahren die Obhut weiblicher Personen verließen und einen Hofmeister und Präzeptor erhielten, war diese militärische Bekleidung bei Darstellungen oft anzufinden. Wenige Zeit später, am 6.



»Gnadenpfenning« (Vs.), Georg Pfründt, (1663).
Bad. Landesmuseum Karlsruhe, Münzkabinett



»Gnadenpfenning« (Rs.), Georg Pfründt, (1663),
Bad. Landesmuseum Karlsruhe, Münzkabinett

Mai 1664, war der Knabe dann auch Hauptmann eines Fähnleins von 80 Mann, das im Kontingent des Burgundischen Reichskreises unter der Führung seines Onkels, Markgraf Hermann (1628–1691) gegen die Türken ziehen sollte⁴.

Als Umschrift ist zu lesen: LVDOVICVS WILHEL. D. (EI) G. (RATIA) MARCH (IO) BADENS (IS). F (ERDINANDUS) F (ILIUS) (Ludwig Wilhelm, von Gottes Gnaden Markgraf von Baden, Sohn Ferdinands)

Die Medaille zeigt eines der »schönsten Kinderbildnisse der Barockzeit«⁵. Ein am markgräflichen Hof zu Baden anwesender französischer Zeitgenosse bezeichnete Ludwig Wilhelm in einem Brief nach Paris als den »hübschesten Prinzen auf der Welt« (»le plus joli prince du monde«)⁶. Einen Eindruck davon vermittelt sicher auch diese Medaille.

Die Rückseite zeigt einen Adler, der mit einem Anker in den Fängen zur Sonne auffliegt,

in der eine Krone sichtbar ist. Ihm folgt ein kleinerer Adler. Zu sehen ist am unteren Rand eine Hügellandschaft. Die darüber befindliche Devise, die Ferdinand Maximilian selbst für seinen Sohn ausgesucht hat, lautet: NON DETERIORA SEQUENDO (Nichts Minderes im Nachfolgen erstreben bzw. Nichts Geringeres verfolgen)⁷. Das mag ein moralisch-ethischer Appell des Vaters an seinen Sohn gewesen sein, kann sich aber auch auf die in der Sonne sichtbare Krone beziehen, zu der die beiden Adler auffliegen. Bei der Krone handelt es sich, wenn sie heraldisch korrekt dargestellt ist, um eine Bügelkrone, die in der Heraldik Herzögen und Königen zugeordnet wird, während eine Grafenkrone oben offen ist. So scheint hier das Motiv oder der Anspruch einer Standeserhöhung für das Haus Baden als künftige Aufgabe des Knaben denkbar.

Diese Vermutung wird gestärkt durch eine Medaille, die Ferdinand Maximilian wahr-



Medaille (Rs.), Georg Pfründt (?), (1668 ?), Bad. Landesmuseum Karlsruhe, Münzkabinett

scheinlich für seine Bewerbung um den polnischen Königsthron 1668 anfertigen ließ. Sie wiederholt das Motiv des zur Sonne mit Krone aufsteigenden Adlers mit einem Anker in den Fängen. Die Umschrift: POSSUM QVIA – POSSE VIDETUR (Ich kann, weil es möglich erscheint) in Kombination mit dem Anker als Zeichen der Hoffnung begründet ziemlich eindeutig das Streben nach eben dieser Krone des Wahlkönigreiches Polen, also eine Standeserhöhung, wenn auch außerhalb der Grenzen des Heiligen Römischen Reiches⁸. Diese Hoffnung trotz bekanntlich.

1664 verlieh Kaiser Leopold I. beiden badischen Häusern den Titel und die Anrede »Durchlaucht« unter Hinweis auf den »uralten Habsburg-Zähringischen Stamm« und betonte damit die Abstammung der Markgrafen von Baden von den Herzögen von Zähringen⁹. Bei aller im Heiligen Römischen Reich inzwischen eingetretenen Titelflut gebührte dieser Titel ursprünglich nur den Kurfürsten. So wurde hier ein geringer Aufstieg der Badener in der Standeshierarchie des Reiches sichtbar.

Porträt, Bild und Devise dieses »Gnadepfennigs« dokumentieren Wunsch und Aufforderung des Vaters an seinen Sohn, sich nicht mit Nebensächlichkeiten abzugeben, sondern als Ziel eine Rangerhöhung für das Haus Baden im Auge zu behalten. Also im Grunde den alten Zustand zur Zeit der Herzöge von Zähringen wiederherzustellen. Auf verschiedenen Wegen hat der Markgraf das später auch versucht, ist aber daran gescheitert.

Seit einiger Zeit ist ein zweites Jugendbildnis Ludwig Wilhelms bekannt, das bisher dem späteren Kurfürsten Max Emanuel von Bayern (1662–1726) zugeschrieben worden ist. Es ist eine Miniatur als Gouache auf Pergament des Schweizer Malers Joseph Werner (1637–1710) aus dem Jahr 1668¹⁰. Werner absolvierte einen Teil seiner Ausbildung ab 1650 in der Werkstatt von Matthäus Merian dem Jüngeren, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts als einer der gefragtesten Porträtmaler galt. Nach einem Aufenthalt in Italien weilte er von 1662 bis 1667 am Hof Ludwigs XIV., der ihn nach Paris gerufen hatte. Von 1667 bis 1680 schließlich arbeitete er in Augsburg, wo auch 1668 das hier in Rede stehende Bildnis Ludwig Wilhelms entstanden ist¹¹.

Die Vermutung, dass auf dem Bild nicht der 1668 erst 6jährige Max Emanuel dargestellt ist, sondern es sich um den dann 13-jährigen Ludwig Wilhelm handelt, gründet sich auf die Größe des Reiters, der kaum sechs Jahre alt sein kann. Zu Füßen des Reiters ist eine Schlossanlage abgebildet, die nun als das Neue Schloss in Baden-Baden mit seiner Gartenterrasse erkannt worden ist¹². Markgraf Hermann besaß selbst drei Gemälde von Werner und hatte bis 1667 als Kanoniker des Augsburger Domkapitels Kontakte nach Augsburg¹³. So erscheint es denkbar, dass er der Auftraggeber für dieses Bild seines Nefen war.



Gouache, Joseph Werner, (1668), Bayer. Verwaltung d. staatl. Schlösser, Gärten u. Seen. München

Werner war berühmt für seine Miniaturen und »andere kleine Stuck«, für die er an vielen Höfen »grosses Lob ... (und) sehr reichliche Honorarien und kostbar goldene Ketten und Gnadenpfennig« erhielt¹⁴. Er liebte den allegorisch-mythologischen Rahmen für seine Personendarstellungen. So stellt der 13-jährige badische Erbprinz die Tugend der »Sollicitudine«, d. h. die schnelle, auf ein Ziel gerichtete Eilfertigkeit dar. Flügel und das leichte Gewand deuten auf Schnelligkeit hin, während Bogen und Pfeile für die Zielgerichtetheit stehen. Er reitet auf einem schwarzen Pferd, das sich in der Pesade (Levade) einer der schwierigsten Positionen der hohen Schule des Reitens erhebt. Auf Bildnissen war sie ausschließlich Personen allerhöchsten Ranges vorbehalten. Ohne Sattel und Zügel sitzt der Prinz auf einem Leopardenfell. In allegorischen Musterbüchern der Zeit war der Leopard das Symbol für militärische List. Alles in allem soll

der Reiter den vollkommenen militärischen Führer symbolisieren. Trotz des kleinen Bildformats wirkt die Darstellung durch die verschwindend kleinen Bauwerke und Personen neben den Hufen des Pferdes wirkungsvoll und fast monumental.

Auf einem Stein in der linken Bildecke steht die Devise: »nec fraeno nec viribus opus« (Er handelt ohne Zügel und Kraft). Das will sagen, er beherrscht das Pferd und wohl auch künftige Aufgaben ohne Mühe und Hilfsmittel. Dass auch der Erfolg nicht ausbleiben wird, demonstriert ein Putto, der über den künftigen Helden einen Lorbeerkrantz hält und seinen Ruhm mit einer Fanfare verkündet¹⁵.

Im Todesjahr des Vaters, Ferdinand Maximilian, 1669 zeichnete Matthäus Merian d. J. (1621–1687) den nun 14-jährigen badischen Erbprinzen¹⁶.

Merian war Schüler von Joachim von Sandrart, ging mit ihm 1637 nach Amsterdam und von dort 1639 nach London, wo er die Bekanntschaft von Anthonis van Dyck machte. Nach kurzen Aufenthalten in Paris und Frankfurt war er von 1643 bis 1647 in Italien. Neben seiner künstlerischen Tätigkeit war er auch Agent verschiedener Fürsten und besuchte in dieser Eigenschaft den Friedenskongress 1650 in Nürnberg und die Krönung Kaiser Leopolds I. 1658 in Frankfurt. Da seine Kunst an vielen Fürstenhöfen Anerkennung fand, war er viel auf Reisen und besuchte auch den Hof in Baden-Durlach¹⁷.

Seine Porträts zeichneten sich nach Meinung der Zeitgenossen durch »eine vollkommene Gleichnus und ... zierliche und vernünftige Disposition« aus¹⁸. Die Grundlage seiner Malkunst war die Zeichnung »mit wahren natürlichen starken Colorit nach Erfordernis des Subjects«¹⁹. Der pfälzische Kurfürst Karl Ludwig schrieb an den Markgrafen



Zeichnung, Matthäus Merian d. J., (1669),
Staatl. Kunsthalle Karlsruhe

Wilhelm, er »aestimire seine Kunst aber nicht den preis«, den er dafür verlange²⁰.

Im Februar 1669 war Merian auf Einladung Ferdinand Maximilians auch am baden-badischen Hof und fertigte ein Bild Ludwig Wilhelms. Einiges der Merian'schen Zeichenkunst findet man so in dem farbigen Pastell, das nach dem Leben gezeichnet dem wahren Aussehen des 14-jährigen Prinzen wohl sehr nahe kommt. Der Prinz trägt nun eine Perücke, wiederum einen Harnisch und einen rotweißen Spitzenkragen. Charakteristische Züge Ludwig Wilhelms sind die mandelförmigen Augen, die starke Nase und das energische Kinn. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Gesicht des Reiters von Joseph Werner aus dem Jahr zuvor ist unverkennbar.

Merian wurde mit einem Gehalt von 50 Reichstalern als Rat und Agent in den Dienst der Markgrafen von Baden-Baden genommen. Bei einem späteren Aufenthalt 1672

zeichnete Merian in einer ähnlichen Manier verschiedene andere Mitglieder der markgräflichen Familie²¹.

Seit 1674 nahm der 19-jährige Ludwig Wilhelm als Volontär und unter der Aufsicht seines Onkels Hermann an den Feldzügen gegen französische Truppen am Oberrhein teil. 1676 übernahm er ein kaiserliches Regiment zu Fuß von seinem Onkel. Kaiser Leopold I. ernannte ihn im gleichen Jahr zum Obristen. Damit trat er in den militärischen Dienst des Kaisers. Nach dem Ende des Reichskrieges gegen Frankreich wurde er auf eigenen Wunsch 1679 zum General-Wachtmeister, dem niedrigsten Generalsrang in der kaiserlichen Armee befördert. Die Teilnahme an den Feldzügen von 1674 bis 1678 hatte nach Meinung des Kaisers und seines Hofkriegsratspräsidenten und Generalleutnants Montecuccoli seine *absonderlichen qualiteten, ... erwiesenen dapperkeit, ... geschicklichkeit und in Kriegen sachen erlangten guten erfahrungheit* zur Genüge bewiesen, um diese Beförderung zu rechtfertigen²². Angesichts eines drohenden neuen Krieges mit Ludwig XIV. beförderte Leopold I. den badischen Markgrafen 1682 zum Feldmarschall-Leutnant²³. Seit dem Tod des Großvaters, Markgraf Wilhelm, 1677 war Ludwig Wilhelm auch Regent der Markgrafschaft.

Im gleichen Jahr ließ der 27-jährige Markgraf ein Gemälde von sich selbst durch Theodor Roos (1638–1687) anfertigen²⁴.

Roos war 1681/82 am württembergischen Hof tätig und malte in der kurzen Zeit von sieben Monaten acht Gemälde in Lebensgröße, darunter auch das Ludwig Wilhelms. Er stammte aus einer pfälzischen Malerfamilie und erhielt eine erste Ausbildung bei Adrian de Bie, der Hirtenlandschaften und Motive des Alten Testaments malte. Zusammen mit seinem älteren Bruder Johann Heinrich war er 1653 am erzbischöflichen Hof in Mainz und



Gemälde, Theodor Roos, (1682), Haus Baden

anschließend am Hof von Hessen-Kassel. Seit 1659 war er in Straßburg und unterhielt eine Zeichenakademie. Von dort bereiste er regelmäßig verschiedene Fürstenhöfe, so Veldenz, Birkenfeld, Baden, Hannover, Leiningen und Nassau. 1685/86 hielt er sich wieder in Stuttgart auf, wo man ihm den Titel eines Hofmalers verlieh²⁵.

Theodor Roos gilt als ein »realistischer Interpret seiner Modelle«. Seine »detaillierte Wiedergabe von Kleidung, Rüstung, Schmuck, die repräsentative Haltung tragen auch stets zur Deutung der dargestellten Persönlichkeit bei«. Sein oberstes Anliegen war, seine Auftraggeber entsprechend ihrem »Amt und ihrer Würde« darzustellen. So »vermitteln seine Bildnisse eine zutreffende Vorstellung von den Menschen ... nach dem Dreißigjährigen Krieg«²⁶.

Das traf sicher auch auf das Gemälde des badischen Markgrafen zu, den Roos »als regierenden Landesfürsten und Kriegsherren in gleißender Rüstung« darstellt. »Selbstbewusst schaut der Markgraf auf den Betrachter; bis auf die Brust reichende Locken rahmen das intelligente Gesicht. Massive Säulen und schwere Vorhänge bestärken im Fond das sichere und bestimmte Auftreten des Kriegshelden«²⁷. Unschwer erkennt man die Gesichtszüge des 14-jährigen Knaben von 1669 wieder.

Auch wenn die Darstellung von Landesfürsten im Prunkharnisch üblich war, liegt das Gewicht der Darstellung von Roos wohl mehr auf dem Kriegshelden, der Ludwig Wilhelm 1682 noch gar nicht war, als auf dem Landesherrn. Dies unterstreicht vor allem der Kommandostab in der rechten Hand des Markgrafen, wenn auch Ludwig Wilhelm als kaiserlicher Offizier bis 1682 noch keinerlei Kommando, das dieses Zeichen rechtfertigen konnte, geführt hatte. So verkündet das vom Markgrafen gewünschte Bild sein Programm für die Zukunft, an dessen Verwirklichung

er sich mit Beginn der Türkenfeldzüge 1683 energisch machte.

In der Tat gelang ihm in der kaiserlichen Armee in kurzer Zeit eine steile Karriere. 1686 bekleidete er bereits den höchsten militärischen Rang, Feldmarschall²⁸. Drei Jahre später übertrug ihm der Kaiser das Oberkommando über die kaiserlichen und die Truppen von Verbündeten in Ungarn²⁹. Spätestens jetzt wurden der Markgraf und seine militärischen Taten gegen die Türken, den »Erbfeind christlichen Namens«, Gegenstände öffentlichen Interesses.

Fliegende Blätter, Kupferstiche und historische Medaillen verbreiteten in Bild und Schrift die bedeutsamen Ereignisse und ihre Akteure. Der in relativ hoher Auflage herstellbare Kupferstich eröffnete die Möglichkeit, ein breites Publikum durch alle sozialen Schichten und über Landesgrenzen hinweg zu erreichen. Durch geringfügige und damit billige Veränderungen konnten die Druckplatten für verschiedene Zwecke benutzt werden³⁰. Dabei kam es nicht so sehr auf eine lebensnahe Darstellung der betreffenden Person an, als vielmehr auf das martialische, siegreiche Auftreten einer hohen Feldherrnpersönlichkeit im Kampf gegen die noch immer gefürchteten Osmanen.

Ein Beispiel dieser Art ist ein Kupferstich eines unbekanntenen Künstlers aus dem Jahr 1689³¹. Der Markgraf sprengt in voller Rüstung, die er so im Kampf längst nicht mehr trug, mit dem Marschallstab in der Rechten auf den Betrachter zu. Federhut, Perücke und Halstuch verstärken die Rasanz der Bewegung. Am Boden liegt Türkenbeute und im Hintergrund fliehen die geschlagenen Türken nach verlorener Schlacht.

Ein schriftlicher Kommentar unter dem Bild erläutert, worauf es dem Künstler mit dieser Darstellung eigentlich ankam:



Kupferstich, (1689), GLA Karlsruhe

»Diß ist der tapfre Held, der Leib und Leben
waget, /
der mit Großmüthigkeit die Türcken=Hund
verjaget, /
Wie Nissa diß bezeüget, nebst andren Thaten
mehr, /
Drum bebt gantz Orient vor Ihm und seinem
Heer«.

Die Großmütigkeit hat hier die Bedeutung von großem Mut. Der Hinweis auf die Schlacht bei Nissa am 24. September 1689 verweist auf die Herstellung des Kupferstiches nach diesem Datum.

Die Bedeutung der dargestellten Person, die nun keineswegs dem Markgrafen ähnlich sieht, wird dadurch herausgehoben, dass in einem zweiten Textteil seine gesamten politischen und militärischen Titel aufgezählt werden:

»Der Durchleüchtigste Fürst und Herr, Herr Ludwig Wilhelm, Marggraf zu Baaden, Landgraf zu Sausenberg, Graf zu Sponheim und Eberstein, Herr zu Rötelen, Badenweyler, Lohr (d. h. Lahr) und Mahlberg, Dero Röm: Kays: Maj: General=Feld=Marschall über die Cavallerie, und Obrister über ein Regiment zu Fuß«.

Ein kaiserlicher Feldmarschall befahl dabei nicht nur die Kavallerie, sondern wie der Markgraf in Ungarn eine ganze Armee.

Natürlich wurde damit der Ruhm und das Ansehen des Markgrafen im Römischen Reich befördert, zugleich aber auch dem geneigten Publikum die immer noch seit dem Ansturm der Türken auf Wien 1683 vorherrschende Furcht, oftmals auch Panik vor dem osmanischen Feind und seiner Grausamkeit genommen.

Das Bemühen der Kupferstecher und ihrer Künstler, die die Vorlage erstellten, die Persönlichkeit des Markgrafen der Öffentlichkeit in einigermaßen Ähnlichkeit zu präsentieren, findet sich aber ebenfalls. So bei einem porträtähnlichen Stich, der, wenn der unbekannte Künstler exakt gearbeitet hat, in die Zeit zwischen August 1691 und dem Frühjahr 1693 einzuordnen ist³². Denn der Markgraf wird wohl als Generalleutnant des Kaisers tituliert, welches Amt er am 27. August 1691 erhielt³³. Bei diesem Titel handelt sich nicht um einen militärischen Rang, sondern die Stellung als militärischer Stellvertreter des Kaisers im Felde. Er trägt aber noch nicht den Orden vom Goldenen Vlies, den ihm der spanische König Karl II. am 14. August 1692 verlieh und der ihm am 13. Februar 1693 vom Prinzen Eugen von Savoyen in Langenzersdorf bei Wien überreicht wurde³⁴.

Ludwig Wilhelm erscheint in Rüstung mit Allongeperücke und Spitzenjabot mit Schleife in einem hochovalen Rahmen. Er blickt den



Kupferstich, (1691/93), GLA Karlsruhe



Kupferstich, (1691), GLA Karlsruhe

Betrachter an. Gewisse Ähnlichkeiten mit dem Bild von Theodor Roos und auch mit der Zeichnung von Matthäus Merian d. J. scheinen gegeben. Die politische und militärische Titulatur im Sockel wird nur verkürzt wiedergegeben: LUDOVICUS WILHELMUS Marchio Badensis etc, Sacrae Caes. Majest. Locum Generaliss. etc. (Ludwig Wilhelm, Markgraf von Baden, der Heiligen Kaiserlichen Majestät Stellvertretender Generalissimus).

Dieses Kupferstichporträt war weit verbreitet. Es findet sich auch in dem von Vater und Sohn Merian herausgegebenen »Theatrum Europaeum«³⁵.

Die meisten Kupferstiche der Zeit und im deutschen Raum zeigen den Markgrafen jedoch als Feldherren hoch zu Ross und auf dem Schlachtfeld. Als Beispiel sei der Stich ei-

nes unbekanntes Künstlers gezeigt, der den Markgrafen in dieser beliebten Darstellungsform zeigt³⁶. Immerhin ist in dieser Zeichnung, die ebenfalls aus der Zeit nach August 1691 stammen muss, da der Titel Generallieutenant verwendet wird, die Kleidung des Feldherrn in der Schlacht richtig wiedergegeben. Er trägt nur einen Brustpanzer und keine volle Rüstung, darüber einen knielangen Rock und dazu hohe Reitstiefel. Die erläuternde Inschrift ist die übliche mit dem Namen Ludwig Wilhelm, der politischen Stellung als Markgraf von Baden und seinem militärischen Amt als kaiserlicher Generallieutenant. Irgendwelche Ähnlichkeiten mit dem tatsächlichen badischen Fürsten sind natürlich nicht vorhanden.

Französische Verleger von Kupferstichen ließen ganze Serien von berühmten Zeitge-



Kupferstich, Antoine Trouvain, (1695 ?),
GLA Karlsruhe

nossen anfertigen. Hier erschien 1695 auch ein Stich des Markgrafen bei dem Verleger und Kupferstecher Antoine Trouvain aus Paris³⁷. In modisch-eleganter Kleidung zeigt sich der Markgraf hier weniger als kriegerischer Feldherr denn als À-la-mode-Kavalier. Nur der Marschallstab in seiner rechten Hand und die kriegerische Szene im Hintergrund mit Artilleriegeschützen bei der Belagerung einer Stadt verweisen auf sein militärisches Metier. Der Untertitel »Le Prince Louis de Bade. General des Armées de l'Empire« ist im militärischen Teil irreführend. Eine Armee des Heiligen Römischen Reiches hat es im Wortsinn nie gegeben, sondern nur die aus den Kontingenten der Kreisstände gebildeten Truppen der ver-

schiedenen Reichskreise. Die des Schwäbischen und Fränkischen Reichskreises insbesondere befehligte der Markgraf von 1693 bis 1697 und 1701 bis 1706. Erst am 11. März 1704 wurde er vom Reichstag in Regensburg zum katholischen Reichsgeneralfeldmarschall ernannt und am 25. April von Kaiser Leopold I. in diesem Amt bestätigt. Sein evangelisches Pendant war der Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth.

Gelegentlich dienten Kupferstiche auch Propagandazwecken oder der satirischen Karikatur.

Während des Spanischen Erbfolgekrieges von 1701 bis 1714 war 1705 der Versuch der Großen Allianz, entlang des Tals der Mosel auf französisches Territorium vorzudringen und so den Krieg nach Frankreich zu tragen, gescheitert. Die Gründe dafür waren vielfältig. Es fehlte von Anfang an die Versorgung für die Armee des englischen Herzogs von Marlborough. Das Wetter im Frühjahr 1705 war außerordentlich kalt und regnerisch. Benachbarte Reichstände hatten es versäumt, rechtzeitig genügend Wagen und Pferde für den Transport der Belagerungsgeschütze und der Versorgungsgüter bereit zu stellen. Der französischen Führung war das Angriffsziel seit dem Herbst 1704 bekannt und sie konnte in Ruhe entsprechende Gegenmaßnahmen treffen. Letztlich konnten sich die Truppen unter dem Kommando des Markgrafen nicht rechtzeitig mit denen des Herzogs vereinigen, weil die verschiedenen Kontingente zu spät und in zu geringer Zahl eintrafen. Als nun Mitte Juni Ludwig Wilhelm die Armee verlassen musste, weil sich seine Wunde aus dem Feldzug von 1704 sehr verschlimmert hatte und gleichzeitig die Moseloperation abgebrochen werden musste, war der »Sündenbock« für dieses Desaster aus der Sicht der Alliierten schnell gefunden³⁸. Während die größte-

ren Reichsstände am Rhein, wie der Erzbischof von Trier, nur in »höflicher Weise« auf ihr Versagen hingewiesen wurden, weil man sie weiter als Verbündete benötigte, schickte Marlborough einen Gesandten nach Wien, um die Entfernung des kaiserlichen Generalleutnants zu verlangen³⁹. Dazu konnte man sich in Wien aber nicht durchringen.

Die Holländer, die die Moselexpedition wegen der Sorge um die Verteidigung ihrer Grenzen gegen Frankreich nur mit großer Zurückhaltung betrachtet hatten, verlangten nun die sofortige Rückkehr Marlboroughs. Sie stimmten der Verurteilung des Markgrafen durch diesen ohne Zögern zu. Man bezichtigte Ludwig Wilhelm in aller Öffentlichkeit des Verrats an der Sache der Alliierten. Es erschienen mehrere Kupferstiche gleichen Inhalts, die das dokumentieren sollten⁴⁰.

Ludwig Wilhelm sitzt schlafend – Louis dort – am Tisch umgeben von französischen Geldstücken – Louis d'or. Einen Überwurf schmücken französische Lilien. Auf der Fensterbank und unter dem Tisch erscheint der gallische Hahn, hier auch als Symbol des Verrats. Ein kleines Bild zeigt Bad Ems, in das sich der Markgraf zur Heilung seiner Wunde begeben hatte. Auf einem anderen sieht man ein ruhiges Feldlager, in dem Ludwig Wilhelm in einem Zelt schläft. Als Autor des Stiches ist ein Pasquinus genannt, offenbar ein Deckname. Im antiken Rom gab es einen Torso, an den Spottschriften geheftet wurden und der Pasquino hieß⁴¹.

Der Vorwurf des Verrats konnte den Markgrafen nicht treffen, machte ihm dennoch persönlich sehr zu schaffen. Allerdings befand sich in seinem Stab ein schweizerischer Offizier, den die Franzosen als Informant gewonnen hatten⁴².

Neben den fliegenden Blättern und dem Kupferstich kannte das 17. Jahrhundert noch



Kupferstich, (1705), Stadtarchiv Rastatt

ein anderes »Organ der Publizistik«: die historische Medaille oder Schaumünze⁴³. Auftraggeber für solche nicht dem Zahlungsverkehr dienenden Münzen waren interessierte fürstliche Persönlichkeiten, aber ebenso Verleger und Unternehmer, die mit den von ihnen bei Künstlern angeregten Bildmünzen Handel trieben. Es war dies ein lohnendes Geschäft, denn die Medaillen wurden mehr und mehr zum Sammelobjekt oder zur Wertanlage. Süddeutscher Mittelpunkt dieser Medaillenindustrie waren die Orte Nürnberg und Augsburg. Dort befanden sich auch die bekanntesten Medaillenstecher. Die Medaillen selbst wurden in der Regel geprägt.

Die Themen für die Medaillen wurden dem aktuellen Zeitgeschehen entnommen. Im 17.



Medaille (Vs.), Martin Brunner, (1689), Bad. Landesmuseum, Münzkabinett



Medaille (Rs.), Martin Brunner, (1689), Bad. Landesmuseum, Münzkabinett

Jahrhundert bildeten die Kriege des Heiligen Römischen Reiches gegen Frankreich und die Türken die bevorzugt behandelten Sujets. Die Siege, prominente Feldherrn und die Friedensschlüsse waren dankbare und vom Publikum gern akzeptierte Gegenstände⁴⁴.

So ist es nicht verwunderlich, dass auch Markgraf Ludwig Wilhelm in dem Augenblick, als er 1689 ein selbständiges Kommando in Ungarn gegen die Osmanen vom Kaiser übertragen bekam, das Interesse der Medailenverleger erregte. Die »histoire métallique« des Markgrafen beginnt so 1689 und die meisten der Medaillen betreffen seine Erfolge gegen die Türken. Dabei hat er selbst keine dieser Schaumünzen in Auftrag gegeben⁴⁵.

Am Beginn steht eine Medaille auf den Sieg des Markgrafen bei Nissa am 24. September 1689 von dem Medailleur Martin Brunner (1659–1725) aus Nürnberg. Der Markgraf erscheint auf der Vorderseite der Medaille barhäuptig in einem Brustbild nach rechts im Harnisch mit Allongeperücke und Spitzenkragen. Die Porträtähnlichkeit zeigen vor al-

lem die gerade Nase und das energisch Kinn. Die Umschrift gibt seinen Titel wieder: LUDWIG WILH. D.-G. MARCH. BADENSIS (Ludwig Wilhelm, Dei Gratia, Marchio Badensis; Ludwig Wilhelm, von Gottes Gnaden Markgraf von Baden). In einer weiteren äußeren Umschrift wird in allegorischem Sinn unmittelbar Bezug auf den Ausgang der Schlacht genommen: CADENT A LATERE TVO MILLE. ET DECEM MILLIA A DEXTRIS TVIS. Ps. 90,7 (Es werden fallen dir zur Seite tausend und zehntausend zu deiner Rechten). Der Medailleur hat sich im Psalmvers geirrt. Es handelt sich um Psalm 91 Vers 7: »Wenn auch tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen«. Die Rückseite zeigt das türkische Zeltlager, die nach dem Verlust der Schlacht fliehenden Türken, die in großer Anzahl in dem Fluss Nisch ertranken, und das Bild der gleichnamigen Stadt (heute Nis in Jugoslawien). Über diesem Bild liest man: NISSA. ANAG. SINAS (Nissa, lass mich bestehen). Das Wort SINAS wurde dabei als



Medaille (Rs.), Philipp Heinrich Müller (1691/92), Bad. Landesmuseum, Münzkabinett



Medaille (Rs.), Martin Brunner (1691), Bad. Landesmuseum, Münzkabinett

Anagramm aus NISSA gebildet. Der Schriftsatz unter dem Bild besagt: ME MODO QUIN SPOLYS ETIAM / DITISSIMA CASTRA TURCA / SINAS MONEO NOMINE / NISSA MEO. (Mich nur, das beutereichste türkische Lager, lass bestehen, mahne ich mit meinem Namen Nissa). Unter der Schrift steht der Buchstabe F. für den Verleger der Medaille Johann Färber aus Nürnberg. Als technische Neuerung konnte auch der Rand der Münze beschriftet werden, in unserem Fall mit der Mitteilung: MONUMENTVM II VICTORIAE AB EXERCITV CAESAREO, ADVERSVS CHRISTIANIT: HOSTEM OB-TENTAE, 1689. 24. Sept. (Denkmal des zweiten, vom kaiserlichen Heer über den Feind der Christenheit errungenen Sieges). Bereits am 29. und 30. August 1689 hatte das kaiserliche Heer bei Grabova und Batocina einen Sieg über die Osmanen erzielt. So war die Schlacht bei Nis die zweite Niederlage der Türken⁴⁶.

Immer wieder wird auf Medaillen über den Markgrafen zum Türkenkrieg darauf hinge-

wiesen, dass seine Siege gegen einen an Zahl überlegenen Gegner errungen wurden. Auch, dass die Türken die Verbündeten Ludwigs XIV. waren, der zur gleichen Zeit am Oberrhein gegen das Reich zu Felde zog, wird angesprochen. So sehen wir den Markgrafen als Zähringer Löwen, der ein Rudel Wölfe – die Türken – in die Flucht schlägt und dazu die Inschrift: NON CURAT NUMERUM. (Er kümmert sich nicht um die Zahl). Der Sonnengott, als Anspielung auf den französischen König, hält einen Hund als Symbol für die Türken an der Leine, der vom Markgraf, wieder als Löwe dargestellt, in Schach gehalten wird. Die Erläuterung dazu sagt: NON TIMET HOS SOCIOS. (Diese Bundesgenossen fürchtet er nicht)⁴⁷. Allgemein wird der kaiserliche Generalleutnant als »Türkentod«, »rächender Kriegsgott«, »ständiger Türkenbesieger« und »Badischer Held« auf den Medaillen gefeiert⁴⁸.

Manche der historischen Schaumünzen bezieht sich nicht auf ein vergangenes Ereignis, sondern bringt Wünsche und Hoffnungen



Medaille (Vs.), Philipp Heinrich Müller (1693),
Bad. Landesmuseum, Münzkabinett



Medaille (Rs.), Philipp Heinrich Müller (1693),
Bad. Landesmuseum, Münzkabinett

für künftige Vorhaben des Markgrafen zum Ausdruck. 1693 übernahm Ludwig Wilhelm, vor allem auf Wunsch des Schwäbischen und Fränkischen Kreises, das Oberkommando am Oberrhein. Die zu diesem Anlass geprägte Medaille von Philipp Heinrich Möller (1650–1710) bringt die Erwartungen, die man an seine militärische Führung knüpfte, deutlich zur Sprache. Diese »ausdrucksvollste Porträtmedaille« zeigt auf der Vorderseite den Markgrafen im Profil nach rechts, wie üblich im Panzerharnisch mit Allongeperücke und Spitzenkragen. Neben seinem Titel als badischer Markgraf erscheint hier besonders seine militärische Stellung als Generalleutnant des Kaisers und sein militärischer Dienstgrad Feldmarschall: LVDOV. WILH. DG. MARCH. BAD. HOCHB. S. C. M. GENER. LOCVMT ... CAMPIMARISC (calcus) (Ludwig Wilhelm, von Gottes Gnaden Markgraf von Baden und Hochberg, seiner heiligen, kaiserlichen Majestät Generalleutnant und Feldmarschall).

Das eigentliche Anliegen der Medaille findet sich auf der Rückseite. Der Markgraf erscheint in antiker Gestalt, hält in der linken

Hand den Feldherrnstab und weist mit der rechten zur Sonne, die hier wie stets den Sonnenkönig, Ludwig XIV. symbolisiert. Hinter ihm steht die Siegesgöttin, die ihn bekrönt und türkische Trophäen hält. Vor dem Markgrafen liegt der gefesselte Rheingott und erhebt flehend die Hände. Im Hintergrund sieht man eine Rheinlandschaft. Die Überschrift lautet beziehungsreich: VT LVNAE, SIC SISTE – GRADUM, NUNC – JOSVA / SOLIS (Wie den Lauf des Mondes, so bringe jetzt auch den der Sonne zum Stillstand, Josua) Der Mond oder besser der Halbmond verweist dabei auf die Türken. Im Abschnitt unter dem Bild wird die Kommandoübernahme thematisiert: MARS BISVLTOR, VICTOR TURCAR(um), / PERPETUUS, EXPEDITIONEM / CONTRA GALLOS AD RHENUM / AGGREDITVR. / 1693. (Mars, der Doppelpächer, der ununterbrochene Türkensieger, tritt den Feldzug gegen die Franzosen am Rhein an, 1693). Die Randschrift bringt die allgemeine Erwartung noch deutlicher zum Ausdruck: AVXILIVM EXPECTANS HEROIS AB ENSE BADENSIS PRAESAGIT RHENVVS FATA BENIGNA



Medaille (Vs.), Georg Hautsch (1704), Bad. Landesmuseum, Münzkabinett



Medaille (Rs.), Georg Hautsch (1704), Bad. Landesmuseum, Münzkabinett

SIBI.(FK) (Hilfe erwartend vom Schwert des badischen Helden, erahnt der Rhein sich gültiges Geschick; Friedrich Kleinert, der Verleger)⁴⁹. Ganz konnte der Markgraf diese Hoffnungen in den Jahren 1693 bis 1697 nicht erfüllen. Größere Einfälle der Franzosen in den Schwäbischen und Fränkischen Kreis mit all ihren schlimmen Folgen für Land und Bevölkerung aber konnten verhindert werden.

Medaillen dienten auch der publizistischen Auseinandersetzung zwischen den verbündeten Mächten der Großen Allianz während des spanischen Erbfolgekrieges. Die Erstürmung des Schellenberges bei Donauwörth am 2. Juli 1704 durch eine alliierte Armee war eine sehr verlustreiche Angelegenheit. Besonders englische und niederländische Truppenteile waren stark betroffen. Der Grund für das Desaster, das in ca. einer halben Stunde mehr als 6000 Tote und Verwundete produzierte, war ein verfrühter Angriff des Herzogs von Marlborough gegen die stärkste Stelle der Verteidiger. Erst der Einsatz kaiserlicher Verbände

unter dem Markgrafen rettete die Situation und brachte schließlich den Erfolg⁵⁰. In seiner Mitteilung nach England und an die Niederlande lobte der Herzog die tapferen englischen Truppen überschwänglich und schrieb ihnen den Erfolg zu. Er unterschlug aber völlig den Anteil der kaiserlichen Soldaten und des Markgrafen⁵¹. Die Niederlande, die über die Verluste erbost waren, benutzten nun eine Medaille, die sie bei dem Nürnberger Stecher Georg Hautsch in Auftrag gaben, um ihrer Erbitterung Ausdruck zu verleihen⁵².

Auf der Vorderseite erscheint das Porträt des Markgrafen in der üblichen Manier und der Überschrift: LVD. WILH. M. BADEN – EX(ercitus). CAES(are). GEN(eralis). LOC(umtenens), (Ludwig Wilhelm, Markgraf von Baden, des kaiserlichen Heeres Generalleutnant). Die Rückseite zeigt die Donau und den Donaugott eine Krone hochhaltend, die Stadt Donauwörth und den verschanzten Schellenberg. Die Überschrift besagt: HOSTIE CAESO FVGATO CASTRIS DIREPTIS (Der

Feind vernichtet, in die Flucht geschlagen, sein Lager geplündert). Die Unterschrift verweist auf Ort und Zeit: AD SCHELLENBERGAM / DONAWERDAE / 1704 (Am Schellenberg bei Donauwörth 1704). Erst die Randschrift bringt das Anliegen der niederländischen Auftraggeber klar zum Ausdruck: VIRTUTE PRINCIPIS ET SOCIORVM VIA VICTORIIS INSEQUENTIBUS APERTA (Durch die Tapferkeit des Fürsten und der Bundesgenossen wurde der Weg zu weiteren Siegen geöffnet)⁵³. Die »Tapferkeit des Fürsten«, sprich des Markgrafen, scheint also das ausschlaggebende Moment des Sieges. Erst danach erscheinen die Bundesgenossen, d. h. der Herzog mit seinen Truppen. Die Wahrheit lag irgendwo in der Mitte. Selbst der Prinz Eugen gab allerdings nach dieser militärischen Aktion zu bedenken, dass der englische Herzog erst noch ein General werden wolle⁵⁴. Im Übrigen war der Markgraf für die Niederländer nur das Instrument, um dem Engländer ihr Missfallen zu zeigen. Ein Jahr später, 1705, war, wie schon gezeigt, in einem Kupferstich der Markgraf der Sündenbock und sogar Verräter.

Am Ende des Jahrhunderts musste der nun 45jährige Markgraf feststellen, dass die meisten seiner politischen Vorhaben und militärischen Pläne gescheitert waren. Am 28. Oktober 1700 bat er Kaiser Leopold I. über seinen Vertreter am Wiener Hof, Baron von Greiffen, »mir zu vergönnen, dass ... mich retirieren, und in meinem kleinen fürstenthumb, so bald Ein wenig Vor mein Unterkommen wieder erbawt sein würde, vor mich wie andere meine Mitfürsten leben möge«⁵⁵. Sein einziges Ziel war, »daß Ich eine Hoffstadt wie Einem meines gleichen Fürsten gebührt und in der Wiegen gefunden, halten will und muß ...«⁵⁶. Vor allem galt es trotz aller Misserfolge fürstliches Prestige und markgräfliche Reputation zu bewahren und zu demonstrieren. Ausfluss

dieser Haltung war der Bau der befestigten Residenz und Modellstadt Rastatt mit einem Schloss, das verglichen mit den finanziellen Möglichkeiten des Markgrafen deutlich überdimensioniert war. Aber was die Markgrafschaft nicht mehr leisten konnte, lieferten die böhmischen Besitzungen der Markgräfin.

Auch die nun gefertigten offiziellen Herrscher- und Staatsporträts des Markgrafen gehören in dieses Programm fürstlicher Selbstdarstellung. Eines der ersten, das vermutlich um 1700 entstanden ist, stammt von Frans van Stampart, der 1675 in Antwerpen geboren wurde und 1750 in Wien starb. Seit 1698 war er am kaiserlichen Hof in Wien als Hofmaler tätig⁵⁷. Im Frühjahr 1701 war der Markgraf längere Zeit in Wien, wohnte im Palais Lobkowitz, das seiner Tante einer geborenen Markgräfin und jetzt Fürstin Lobkowitz und Herzogin zu Sagan gehörte, und hielt dort repräsentativ Hof. So scheint es möglich, dass das Gemälde zu dieser Zeit von Stampart nach dem Leben gemalt wurde.

Der Markgraf ist mit allen Insignien seiner politischen und militärischen Macht dargestellt. Der Feldherr erscheint in voller Prunkrüstung, die Rechte hält den Kommandostab, die Linke ruht auf dem Degen, der Helm liegt griffbereit auf einer Konsole. Der Orden vom Goldenen Vlies, vom spanischen König für die Siege gegen die Türken 1692 verliehen, ist sichtbar. Um die Hüfte schlingt sich die rote Schärpe als weiteres Abzeichen des Offiziers. Über dem rechten Arm ruht der violette Fürstenmantel als Zeichen für den Landesherrn. Ob es am markgräflichen Hof einen Mohrenknaben gegeben hat, der sich hier aus dem Hintergrund nähert, ist fraglich. Die Gesichtszüge des Markgrafen sind die charakteristischen von vielen Abbildungen her bekannten. Der Markgraf blickt ernst. Der Hintergrund des Bildes ist in dunklen Farbtönen



Gemälde, Frans van Stampart (1701),
Haus Baden

gehalten, möglicherweise als Bezug auf die angespannten Lage im Frühjahr 1701 kurz vor dem Beginn des spanischen Erbfolgekrieges⁵⁸.

Zwei repräsentative Gemälde von bisher unbekanntem Malern thematisieren die gleichen politischen und militärischen Züge zur Person des Markgrafen. Das Gemälde, das sich im Besitz des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien befindet, zeigt den Markgrafen in fast lässiger Haltung an einen Baum gelehnt vor dem Hintergrund eines Feldlagers und einer Stadt. Blickfang ist hier nicht eine Prunkrüstung, sondern der blaue Fürstenmantel. Die Eigenschaft des Landesherren wird durch die Titulatur in der linken Bild-
ecke betont: »Ludwig Wilhelm Marggr. Zu



Gemälde, unbek. Maler (1705 ?), Heeresgeschichtliches Museum, Wien

Baden und Hochberg, Landgr. Zu Sausenberg, Gr. Zu Sponheimb, v. Eberstein, Herr zu Röttelen, BadenWeyler, Lohr, v. Mahlberg, Ritter des Güldenen Flusses, der R. K. M. (Römischen Kaiserlichen Majestät) Gral. Lieut., dero v. des H. R. R. (Heiligen Römischen Reichs) Feld Marshall, Obrister über ein Regt. zu Fues, Gral. der Raaber Gränitzen, wie auch Commandirender Gral im R. R. (Römischen Reich) 1705.« Die militärischen Abzeichen bestehen in Brustpanzer, Kommandostab, der gelben kaiserlichen Feldbinde, hohen Reiter-



Gemälde, unbek. Maler (1700 ?),
Ekkhart. Jahrbuch f. d. Oberrhein 1943

stiefeln und Helm mit Handschuhen im Vordergrund. Sollte die Datierung in der linken Bildecke mit 1705 stimmen, wäre dies sicher eines der letzten Gemälde, das zu Lebzeiten des Markgrafen angefertigt wurde⁵⁹.

Das Ölbild eines unbekanntes süddeutschen Malers, das um 1700 datiert ist, zeigt einen optimistischen, tatenfroh blickenden Markgrafen. Er steht vor einem Zelt mit weiteren Zelten im Hintergrund. Ganze Prunkrüstung, Marschallstab und Degen betonen auch hier den militärischen Charakter. Das Goldene Vlies verweist auf vergangene Verdienste, der blaue mit Hermelin eingefasste Fürstenmantel auf den Reichsfürsten und Landesherrn⁶⁰.

Klar überwiegt in diesen drei Staatsporträts, die späteren Gemälden vielfach als Vorlagen dienten, der soldatisch-militärische Charakter des Markgrafen. Es war in der Tat die militä-

rische Reputation, die sich der Markgraf vor allem in den Türkenkriegen erworben hatte, die ihm fast allein zur repräsentativen, öffentlichen Darstellung geblieben war. Sein Land war zerstört. Der Aufstieg anderer Fürstenhäuser in den Rang von Kurfürsten und Königen hatte ihn als Markgrafen und Angehörigen eines der ältesten Fürstenhäuser seiner Meinung nach in der Standeshierarchie des Reiches herabgesetzt. Die erneute Übernahme des Kommandos am Oberrhein 1701, die Ernennung zum katholischen Reichsgeneralfeldmarschall 1704 durch Kaiser und Reichstag und der zunächst erfolgreiche Feldzug von 1702 waren Versuche, auf dieser Bahn der militärischen Ehren fort zu schreiten. Umso härter trafen den Markgrafen die Misserfolge in den folgenden Jahren. Verbittert, krank und im Urteil einer kritischen Öffentlichkeit als Feldherr für rückständig und unfähig erklärt, tat der Markgraf 1706 das, was er schon 1700 hatte tun wollen, er legte alle militärischen Ämter nieder⁶¹. In seinem halb fertigen Rastatter Schloss, in dem auf Wunsch des Markgrafen vieles auf seinen militärischen Ruhm und seine Heldentaten hinweist, starb er 1707⁶².

Anmerkungen

- 1 Lore Börner, Deutsche Medaillenkleinode des 16. und 17. Jahrhunderts (Würzburg 1981) S. 10–13.
- 2 S. zu Georg Pfründt: Hans Rott, Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlsruhes (Karlsruhe 1917) S. 118 u. 120; Joachim von Sandrart, Academie der Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste von 1675. Leben der berühmten Maler Bildhauer und Baumeister. Hrsg. u. kommentiert v. Arthur R. Peltzer (München 1925) S. 225/226 (Zitate); Johann Heinrich Zedler, Großes vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, ... Bd. 27 (Halle/Leipzig 1741) S. 856/857 (Zitate).
- 3 Friedrich Wielandt; Joachim Zeitz, Die Medaillen des Hauses Baden. Denkmünzen zur Geschichte des zähringen-badischen Fürstenhauses aus der

- Zeit von 1499 bis 1871 (Karlsruhe 1980) S. 42 (Abb.); Bad. Landesmuseum Karlsruhe, Münzkabinett.
- 4 Der Türkenlouis. Illustrierter Katalog, Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Karlsruhe 1955) S. 31.
 - 5 Friedrich *Wielandt*, Münzen und Medaillen zur Geschichte des Türkenlouis und der Stadt Rastatt, in: ZGO 118 (1970) S. 307–351, hier: S. 311.
 - 6 Fritz *Wolff*, Prinz Ferdinand Maximilian von Baden (1625–1669) und Prinzessin Ludowica Christina, geb. Prinzessin von Savoyen-Carignan (1627–1689), Eltern des Türkenlouis, in: Der Türkenlouis. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden 1655–1707. Festgabe seiner Residenzstadt Rastatt (Karlsruhe 1955) S. 28–41, hier: S. 39.
 - 7 *Wielandt* (wie Anm. 5) S. 311.
 - 8 *Wielandt; Zeitz* (wie Anm. 3) S. 41 (Abb.); Bad. Landesmuseum Karlsruhe, Münzkabinett.
 - 9 Johann Daniel *Schöpflin*, Historia Zaringo Badensis, Bd. 7 (Karlsruhe 1766) S. 215–219, hier: S. 216.
 - 10 Extra Schön. Markgräfin Sibylla Augusta und ihre Residenz. Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (2008) S. 100 (Abb.); Bayer. Verwaltung der staatl. Schlösser, Gärten u. Seen, München, Inv.-Nr. Res Mü G 459.
 - 11 S. zu Werner: *Sandart* (wie Anm. 2) S. 211/212; Jürgen *Glaesemer*, Joseph Werner 1637–1710 (München 1974) S. 17, 21 u. 55.
 - 12 Extra Schön (wie Anm. 10) S. 100; Peter O. *Krückemann*, »Der ideale Fürst«. Eine Miniatur von Joseph Werner gibt Rätsel auf, in: ARX 27/2 (2005) S. 13–16, hier S. 14. S. zum Vergleich die Darstellung des Neuen Schlosses in: Johann Daniel *Schöpflin*, Historia Zaringo Badensis, Bd. 2, (Karlsruhe 1764), S. 278, Nr. IV.
 - 13 Extra Schön (wie Anm. 10) S. 100; Christian *Beese*, Markgraf Hermann von Baden (1628–1691) (Stuttgart 1991) S. 62/63.
 - 14 *Glaesemer* (wie Anm. 11) S. 55.
 - 15 S. zu dieser Interpretation: *Krückemann* (wie Anm. 12) S. 15/16.
 - 16 Der Türkenlouis (wie Anm. 4) S. 33; A. v. *Oechelhäuser*, Bildnisse des Markgrafen Wilhelm von Baden und seiner Familie, in: ZGO 48 (1894) S. 146–172, hier: S. 170 (Abb.); Staatl. Kunsthalle Karlsruhe, Inv.-Nr. I 555/47.
 - 17 S. zu Merian: *Rott* (wie Anm. 2) S. 115 u. 117; *Sandart* (wie Anm. 2) S. 200 u. 202.
 - 18 *Sandart* (wie Anm. 2) S. 200.
 - 19 *Sandart* (wie Anm. 2) S. 202.
 - 20 Albert *Krieger*, Wallerant Vaillant und Matthäus Merian der Jüngere am baden-badischen Hofe, in: ZGO 47 (1893) S. 381/82, hier: S. 382.
 - 21 V. *Oechelhäuser* (wie Anm. 16) S. 168–172.
 - 22 Christian *Greiner*, Fürstenerziehung im Barock. Bildung und Erfahrungen des »Türkenlouis« (1655–1707), in: ZGO 150 (2002) S. 209–251, hier: S. 250 (Zitat).
 - 23 GLA Karlsruhe 46/3611, 1.2.1682.
 - 24 Hermann *Jedding*, Johann Heinrich Roos. Werke einer Pfälzer Tiermalerfamilie in den Galerien Europas, (Mainz 1998) S. 186 (Abb.); Gerda Franziska *Kircher*, Zähringer Bildnissammlung im Neuen Schloss zu Baden-Baden (Karlsruhe 1958) S. 70/71; Gerda Franziska *Kircher*, Neue Forschungen zur Porträt- und Sammlungsgeschichte der Zähringer, in: ZGO (1949), S. 498–538, hier: S. 501 u. 505; Haus Baden.
 - 25 S. zu Roos: *Jedding* (wie Anm. 24) S. 175–190; *Sandart* (wie Anm. 2) S. 367.
 - 26 *Jedding* (wie Anm. 24) S. 190.
 - 27 *Jedding* (wie Anm. 24) S. 189.
 - 28 GLA Karlsruhe 46/3613, 13.12.1686.
 - 29 Freiherr Philipp *Röder von Diersburg*, Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken, Bd. 2 (Karlsruhe 1842) Urkunden S. 3/4.
 - 30 Der Brockhaus Kunst (Mannheim/Leipzig³2006) S. 506.
 - 31 Der Türkenlouis (wie Anm. 4) S. 72; GLA Karlsruhe 69 Baden, Sammlung 1995 G Nr. 316.
 - 32 Lebensbilder aus Baden-Württemberg, Bd. 18 (Stuttgart 1994) nach S. 84 (Abb.); GLA Karlsruhe, 69 Baden, Sammlung 1995 G Nr. 320.
 - 33 GLA Karlsruhe, 46/3614, 27.8.1691.
 - 34 Der Türkenlouis (wie Anm. 4) S. 75.
 - 35 Theatrum Europaeum, Bd. 13 (1687–1691) (Frankfurt/M. 1698) S. 638.
 - 36 Daniel *Hohrath*; Christoph *Rehm*, Zwischen Sonne und Halbmond. Der Türkenlouis als Barockfürst und Feldherr (Rastatt 2005) S. 34 u. 211 (Abb.); Der Türkenlouis (wie Anm. 4) S. 75; GLA Karlsruhe, 69 Baden, Sammlung 1995 G Nr. 315.
 - 37 *Hohrath; Rehm* (wie Anm. 36) S. 220 (Abb.); GLA Karlsruhe, Inv.-Nr. J-Aa-L/37.
 - 38 S. zum Feldzug 1705: Philipp *Röder von Diersburg*, Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden über den spanischen Erbfolgekrieg, Bd. 1 (Karlsruhe 1850) S. 55–73.
 - 39 The Correspondence of John Churchill and Anthonie Heinsius. Edited by B. van 't Hoff (Utrecht 1951) S. 183 (Zitat); Henry L. *Snyder*, The Marlborough-Godolphin Correspondence, Bd. 1 (Oxford 1975) S. 464.

- 40 Wilhelm Höß, Beitrag zur Würdigung des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden (Rastatt 1903) S. 9–15; Ders.: Verzeichnis der Urkunden, Akten, Bücher, Karten, Gedenkgegenstände (Rastatt 1907), S 79 (= Sammlungen der Stadt Rastatt, Bd. 1); Stadtarchiv Rastatt, K 288, K 288,2, K 289,1 u. K 289,2.
- 41 Der Türkenlouis (wie Anm. 4) S. 95; Stadtarchiv Rastatt, K 289,1.
- 42 Henry Mercier, Un Secret d'Etat sous Louis XIV. et Louis XV. La double vie de Jérôme d'Erlach (Paris 1934).
- 43 Friedrich Wielandt, Zur Geschichte und Technik der Medaillenkunst, in: Medaillen der Renaissance und des Barock (Karlsruhe 1969) S. 3–9, hier: S. 9 (= Bildhefte des Badischen Landesmuseums Karlsruhe).
- 44 S. zu den Medaillen allgemein: Wielandt; Zeitz (wie Anm. 3) S. 9–14; Wielandt (wie Anm. 5) S. 307–310; Wielandt, Geschichte (wie Anm. 43) S. 3–9; Friedrich Wielandt, Münzen und Medaillen, in: Der Türkenlouis (wie Anm. 4) S. 161–163.
- 45 Wielandt, Münzen (wie Anm. 44) S. 161.
- 46 Wielandt; Zeitz (wie Anm. 3) S. 43; Der Türkenlouis (wie Anm. 4) S. 165; Bad. Landesmuseum, Münzkabinett.
- 47 Wielandt; Zeitz (wie Anm. 3) S. 48/49; Der Türkenlouis (wie Anm. 4) S. 167; Bad. Landesmuseum, Münzkabinett.
- 48 Wielandt (wie Anm. 5) S. 313/14.
- 49 Wielandt; Zeitz (wie Anm. 3) S. 50/51; Der Türkenlouis (wie Anm. 4) S. 168; Bad. Landesmuseum, Münzkabinett.
- 50 Peter Paul Bornhausen, Augenzeugenberichte von der Schlacht am Schellenberg, in: Mitteilungen des Historischen Vereins für Donauwörth und Umgebung 2003, S. 9–55.
- 51 George Murray, The Letters and Dispatches of John Churchill, First Duke of Marlborough from 1702 to 1712, Bd. 1 (London 1845) S. 339/40.
- 52 Thomas Lediard, The Life of John Duke of Marlborough, Vol. I, London 1736, S. 335.
- 53 Wielandt; Zeitz (wie Anm. 3) S. 54; Bad. Landesmuseum, Münzkabinett.
- 54 Gustav Ratzenhofer, Spanischer Successions-Krieg. Feldzug 1704, Supplement-Heft, (Wien 1879), S. 131 (Brief an Herzog Victor Amadeus von Savoyen, August 1704) (= Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Bd. I/VI).
- 55 Aloys Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693–1697, Bd. 2 Quellen, Heidelberg 1901, S. 348/349 (Brief an Baron von Greiffen, 28.10.1700).
- 56 Schulte (wie Anm. 55) S. 340 (Brief an den kaiserl. Obristhofmeister Graf Harrach).
- 57 S. zu Stampart: Kircher, Forschungen (wie Anm. 24) S. 508 f; Kircher (wie Anm. 24) S. 71; Extra Schön (wie Anm. 10) S. 28/29 (drei Porträts der Kinder Ludwig Wilhelms 1724 gemalt von Stampart) u. 107; Der Türkenlouis (wie Anm. 4) S. 50.
- 58 Felix Berner, Baden-Württembergische Portraits. Gestalten aus tausend Jahren 800–1800 (Stuttgart 1985) S. 181 (Abb.); Kircher (wie Anm. 24), S. 71; Haus Baden.
- 59 Christian Beaufort-Spontin, Harnisch und Waffe Europas. Die militärische Ausrüstung im 17. Jahrhundert (München 1982) nach S. 16 (Abb.); ein ähnliches Bild s. Hohrath; Rehm (wie Anm. 36), S. 235/236 (Abb.); Staatl. Schlösser u. Gärten Baden-Württemberg, Schloss Favorite Inv.-Nr. 1927.
- 60 Erich Blankenhorn, Zwei Reichsmarschälle. Ludwig Wilhelm von Baden – Carl von Österreich, in: Ekkhart. Jahrbuch für den Oberrhein 24. Jg. (1943) S. 10–13, hier: nach S. 10 (Abb.). Der Markgraf wird hier als »Beschützer Deutschen Bodens am Oberrhein« gefeiert (S. 10); Kircher (wie Anm. 24), S. 71 u. Tafel 12.
- 61 Susanne Lang, Famaverlust eines Helden. Das Medienecho auf den Türkenlouis. Vortrag gehalten am 12.2.2010 vor der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e. V. (= www.AG-Landeskunde-Oberrhein.de, Protokoll 495).
- 62 Ulrike Grimm, Die Dekorationen im Rastatter Schloß 1700–1771 (Karlsruhe 1978); Dies., Schloss Rastatt – Denkmal seit wann?, in: Zwischen Sonne und Halbmond. Das Erbe des Türkenlouis. Bauen und Bewahren, Staatl. Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (Stuttgart 2006) S. 41–46.



Anschrift des Autors:
Dr. Christian Greiner
Brandenburger Straße 13
79211 Denzlingen
chhgreiner@aol.com